

mit Hilfe der heilenden Gnade zu leisten vermag, hätte er in statu naturae purae wahrscheinlich aus eigenen Kräften vermocht⁴; umgekehrt kann man versucht sein, der natura pura zuzuschreiben, was nur der zur Übernatur berufenen, wenn auch gefallenen Natur eignet, so zum Beispiel das Verlangen nach der unmittelbaren Schau Gottes.

Entscheidend bleibt aber, daß es nicht der Sinn der Offenbarung sein kann, dem Menschen alle Elemente an die Hand zu geben, damit er sich ein zusammenhängendes, abgerundetes System der Wirklichkeit konstruieren könne. Geoffenbart hat uns Gott das, was zu unserem Heil notwendig oder nützlich ist. Dieses Offenbarungswissen mit dem jeweiligen Weltwissen in Zusammenhang zu bringen, ist die Aufgabe der Theologie. Sie kann aber diese Aufgabe nicht lösen durch apriorisches Vorgehen von einem einzigen Punkt der Offenbarung oder der Philosophie aus; ein solches Vorgehen ist der Einfachheit des mathematischen Formalobjekts angemessen, der Reichtum des geistigen Seins hingegen verlangt ein synthetisches Denken. Das Verhältnis zwischen Theologie und Wissenschaft, wie es von Barth in Dogmatik I dargestellt wird, ist darum unmöglich, und die Sonderexistenz der Theologie bedeutet nicht „eine Notmaßnahme“ (S. 5). Die Offenbarung versetzt uns wohl auf den Standpunkt Gottes, aber eben nur so weit, als Gott es für gut hält, nicht wie der Mensch es wünscht.

Es ist ein erfreuliches Zeichen, daß in unserer Zeit das theologische Gespräch zwischen den Konfessionen wieder in Gang gekommen ist. Das Werk Balthasars ist ein wichtiger Beitrag dazu.

A. Brunner S. J.

Comic books

Amerikanische Tagesblätter und Wochenschriften bringen gerne sogenannte comics, das sind lustige oder spannende

Erzählungen, jedoch nicht in Wort und Satz, sondern in Bild und Bildfolge mit nur sparsamster Beschriftung. Man könnte sie die neuzeitliche Fortsetzung der mittelalterlichen Bildlegenden nennen oder der Moritaten, die früher auf dem Jahrmarkt vorgeführt wurden; sie sind die Übertragung des filmischen Verfahrens auf das Gebiet der Presse. Wie das Wort comic nahezulegen scheint, ist bei der Taufe dieser Darstellungsform die heitere, drollige Schnurre Pate gestanden. Natürlich gibt es auch heute noch solche ergötzliche Bildreihen, aus deren ulkigen Gestalten und Geschehnissen uns die ganze Schelmerei der amerikanischen Volksseele anlacht. So hat zum Beispiel die Soldatenzeitung Stars and Stripes Jahre hindurch täglich eine Tölpelei des unvergeßlichen Dagwood gebracht, des kleinen braven treuen Angestellten, der gutherzig und stets hilfsbereit immer der Dumme ist, der vor allem zu Hause als Eheherr gegenüber seiner wendigen, sehr bestimmten Ehefrau Blondie und als Hausherr vor seinen Kindern und sogar vor den klugen Hundchen stets den kürzeren zieht.

Aber die spaßhaften Figuren sind heute bereits in den Hintergrund gedrängt durch die sogenannten Crime Comics, die Verbrechergeschichten. Da wimmelt es von Einbrechern, Räubern, Texasreitern, Trappern und Indianern, da gibt es Gangster von Chicago, Wildwestburschen, die wie der Teufel schießen, kühne Piloten, Spione, Chinesen, Opiumhändler, Frauenräuber, da wird geritten, mit Auto oder Flugzeug durch die Welt gerast, aus Gefängnissen ausgebrochen, Fassaden geklettert, immer aber wird viel geschossen, geraubt, gestohlen, gelogen und betrogen, Kameradschaft geübt und Treue gebrochen, geliebt und gehaßt bis in den Tod. Unser guter alter Winnetou aus Karl Mays seligen Tagen nimmt sich daneben wie ein braver Konfirmand aus. Selbstverständlich fehlt in diesen comics nicht das Ewig Weibliche mit viel blondem Haar und unnötig viel Sex Appeal.

⁴ Vgl. H. E. Hengstenberg, Der Mensch auf dem Wege. 2. Aufl., Münster 1948.

Die Tagespresse kann nun jeweils nur ein oder zwei Bildzeilen bringen und muß den neugierigen Betrachter auf den nächsten Tag vertrösten. Warum also nicht in Buchform? So entstand eine neue Schrifttumsgattung, die Comic Books. Sie sind die Bilderbücher des filmischen Menschen von heute, für das Kind und für das ewige Kind im Erwachsenen. Man sollte sich hüten, darüber dünnköpfig zu lächeln, als handle es sich nur um eine amerikanische Kinderei. Auch in uns „ernsten“ Europäern steckt das Kind. Nicht ohne Grund steigt die Auflageziffer der Bildpresse immer höher, wird der gründliche, selbständige Mitdenken erfordernde Leitartikel alter Schule immer mehr verdrängt von der bloß bebilderten Berichterstattung. Auch wir vom „Volk der Denker und Dichter“ betrachten — wenigstens ab und zu — lieber ein flott gezeichnetes, buntes spannendes Bilderbuch, als daß wir Kants Kritik der reinen Vernunft entziffern.

Immerhin sind die comic books in erster Linie für die Jugend gedacht. Der junge Mensch ist ja ganz sinnhaft; er will sehen, schauen, greifen, vor allem aber, er will Bewegung. Man muß nur einmal eine Kinderklasse vor einem Trickfilm Walt Disneys beobachten, wie da nicht nur Ohr und Auge, sondern das ganze kleine Muskelbündelchen bis zu den Fußzehen hinunter zittert und zappelt vor innerer Erregtheit. Aus dieser Erkenntnis seelischer Vorgänge bedient sich in Amerika bereits auch der religiöse Unterricht dieser Buchform. Wenn die bewegte Geschichte des Alten Testaments, das Leben Jesu und Mariens, die Legende unserer Heiligen und die großen Gestalten der Kirchengeschichte nicht nur erzählt, sondern in farbenfrohen Zeichnungen wie ein Film vor dem blätternden Kinde dargeboten werden, dann greifen sie tief in des Kindes Herz. Anschauliche Bilder, sagte schon die alte Predigtlehre, sind wie Kleiderhaken, an

denen der Lehrer die moralische Nutzanwendung aufhängen kann.

Hier beginnt nun das Verhängnis auch dieser Erfindung: Bilder sind auch die Haken, an denen der Teufel seine Teufelei aufhängen kann; und sein Haken geht nicht weniger tief ins Herz. Er hat wieder einmal das Rennen gewonnen. Vorsichtige amerikanische Schätzungen besagen, daß in USA, allein an Verbrecher-Bildgeschichten, jeden Monat zwischen 60—80 Millionen Stück hergestellt werden: eine breite Flut von Verführung, wo Roheit und Gewalttat, Rücksichtslosigkeit und Verbrechen, Hinterlist und Grausamkeit, Ehrfurchtslosigkeit gegen die Frau, Lug und Betrug, Mord und Schandtät lokkend sich darbieten und zur Nachahmung reizen. Einer der erfahrensten Fachleute Amerikas schrieb noch jüngst: „Die Industrie der Crime comic books ist einer der einträglichsten und vererblichsten Industriezweige unseres Landes.“

Vor etwa zwei Jahren haben sich die Männer dieses Industriezweiges in USA zu einer Gesellschaft von Comic Books-Verlegern zusammengeschlossen. Dabei ist auch ein Ehrencodex geschaffen worden, eine Art Anstandsbuch, nach dessen Leitsätzen sich die Veröffentlichungen in Bild und Wort richten sollen. Bücher, die sich einer Vorprüfung unterziehen und als einwandfrei befunden werden, können einen eigenen Empfehlungsstempel aufdrucken. Aber das Verfahren ist freiwillig und Geld ist stark. Wir haben in Deutschland gesehen — ja wirklich *sehen* können, wie viel, oder besser: wie wenig eine freiwillige Selbstzensur des Films zu leisten vermag. Ganz ähnlich hat auch im Dezember vergangenen Jahres eine staatliche Sonderkommission des Staates New York feststellen müssen, daß die meisten Verleger kaum guten Willen gezeigt haben. Freiheit der Presse und Gewerbe-freiheit stehen schützend über gewissenlosen Verfassern und Verlegern.

Die Amerikaner selber sind für ihr Inland im allgemeinen darüber noch

nicht zu sehr beunruhigt. Dank einer starken Überlieferung und des in weiten Kreisen noch vorherrschenden puritanischen Geistes lehnt die öffentliche Meinung, mit verhältnismäßig großer Sicherheit, häßliche Auswüchse in der Presse wie im Film einfach ab. Solche Dinge haben keine Aussicht, ein finanzieller Erfolg zu werden. Deswegen können zum Beispiel zweitrangige, gewagte Filme drüben nicht laufen. Und so werden wohl auch von den oben erwähnten 80 Millionen Verbrecherschriften, die monatlich erzeugt werden, nur die zahltesten und nur die wenigsten in USA verkauft; die meisten, und die schlimmsten gehen ins Ausland.

Und schlagen nun als Bumerang auf Amerika zurück, wie man es gar nicht erwartet hätte. „Die Feststellung verstärkt sich immer mehr, daß diese Art von amerikanischer ‚Kultur‘-Ausfuhr die wirksamste Propaganda gegen uns Amerikaner treibt“, schreibt zusammenfassend ein Mann, der diesen Zusammenhängen eigens nachgegangen ist. (Vgl. die Zeitschrift „America“ vom 22. Dez. 1951, S. 333 ff. und vom 26. Januar 1952, S. 449 ff.) Da sind zunächst die Länder Westeuropas. Frankreich ist sonst für seine Presse nicht gerade kleinlich, erlaubt auch leicht einen kräftigen Einschlag von „Freiheit“ und gibt auch seinen Nachbarn davon ab. Aber für seine eigene Jugend hat es 1949 ein kluges, strenges Schutzgesetz erlassen. Wenn man dessen Wortlaut liest, vor allem die Begründung, die der Staatspräsident selber dazu gegeben hat, dann merkt man, daß der Erlaß zum mindesten auch die Crime comic books im Auge hat. Beunruhigt, so heißt es, von der wachsenden Zahl jugendlicher Rechtsbrecher, oft sehr jugendlicher, haben sich Gerichts- und Verwaltungsbehörden gedrängt gefühlt, den Ursachen dieser Erscheinung nachzuspüren. Sie sind dabei auch auf die vielen Schriften, Bücher und Filme gestoßen, in denen Mord und Totschlag beschrieben und verherrlicht und das jugendliche Gemüt durch die bildhafte Kraft

der Darstellung zur Nachahmung verführt werde. Dabei sei es doch hohe Zeit, den Menschen vielmehr in seinen edlen Werten aufzuzeigen, die menschlich hohe Haltung von Großmut, Liebe und Erbarmen zu pflegen und hinzuweisen auf den Wert ruhiger Arbeit und eines treuen Familienlebens. Englands sozialistische Regierung hat sich ohne langen Streit über das Grundsätzliche — in dem deutsche Parlamente höchstwahrscheinlich ersticken würden — sehr einfach gegen diese „Kultureinfuhr“ geholfen: es hat die notwendigen Devisen gesperrt. Kanada hat zu seiner Abwehr einen neuen strengen Abschnitt in sein Strafgesetzbuch eingefügt. Der amerikanische Bericht fragt sich zum Schluß: haben wir denn vergessen, daß wir mit diesen Völkern in einer Front den kalten Krieg bestehen wollen? Solche Schriffterzeugnisse aber verderben die Jugend unserer Bundesgenossen. Jedes derartige Buch lähmt unser bestes Wollen. Merken denn das die Herren der Industrie nicht?

Noch viel unangenehmer trifft der Bumerang, der aus Asien zurückschlägt. Man kann nicht leugnen, daß für jene Völker in Japan, Korea, China, Indonesien, Hinterindien, Indien, Persien und am Suezkanal, also an den augenblicklich fiebernden Stellen der Weltpolitik, wo infolge des Weltverkehrs sich bereits ein, wenn auch recht häßliches, so doch brauchbares Kauderwelsch-Englisch eingebürgert hat, die genannten Bilderbücher, fast ohne Text, einen recht begehrten „Lese“stoff bilden können. Tatsächlich werden sie auch dort nach Millionen verkauft und von Gebildeten ebenso wie vom armen Kuli verschlungen. Nun hat aber auch Rußland ein Auge auf jene Völker geworfen und treibt Propaganda nach seiner Art. Es sagt nicht, was es wirklich will; es sucht nur zunächst einmal den Gegner und Rivalen aus dem Feld zu schlagen, indem es ihn verhaßt macht. Und dazu helfen ihm die comic books. In China zum Beispiel spricht die kommunistische Wühlarbeit immer nur: Der Ame-

rikaner ist nicht glücklich, wenn er nicht einen farbigen Menschen totschießen kann. Alle Amerikaner laufen mit Revolver herum und schießen den Polizisten auf der Straße nieder. Die Amerikaner wollen nicht arbeiten, sondern wie Herren herumreiten, Auto fahren und den armen Farbigen das Geld aus der Tasche holen. Ihr braucht uns gar nicht zu glauben. Geht an den nächsten Zeitungsstand und schaut euch die comic books an. Die sind in Amerika gedruckt, sind vom Onkel Sam zu euch geschickt worden. Was seht ihr da: weiße Männer, blonde Frauen zu Pferd, im Auto, mit Revolver. Der Weiße gewinnt immer, der farbige Indianer oder Neger verliert immer. Die Einbrecher und Räuber, die da abgebildet sind, morden und stehlen, sind lauter Weiße. Frauenehre achten sie nicht. Das ist die echte, in Amerika selbst für euch gedruckte Kultur, von den Kapitalisten befohlen. Wollt ihr so von den Weißen behandelt werden?

Die scheinbar harmlosen Trapper- und Indianergeschichten, die auch unsere Jungen mit Begeisterung lesen und spielen, werden bei der Berührung mit der riesigen farbigen Welt — ungefähr eine Milliarde Menschen sind farbig — zu einem höchst entzündlichen und gefährlichen Sprengstoff. Ein Inder sagte dazu: Unser Volk wächst auf mit euren comic books. Es wird eure Kultur und eure Lebensart verwerfen, weil sie ohne Anständigkeit ist. Gewiß lesen wir die Bücher gern. Aber vergessen Sie nicht: das kommt von unserer jungen Neugier. Wenn wir größer werden, bleibt in unserer Erinnerung nur Gangstertum und Verbrechen, gleichgesetzt mit Amerikanertum. Ihr seid es selber, die ihr für Stalin die beste Werbung treibt.

Seit langem hatten die katholischen Missionare gewarnt und wurden verspottet. Wenn der Sendbote der „christlichen Anständigkeit“, der Apostel Christi sich mit dürftigsten Mitteln begnügen muß, während über die wahrheits- und gütehungrigen Völker die Sturzflut

seichter Niedertracht und hinterhältigen Hasses hereinbricht, wenn uns angesichts des beschriebenen Bumerangs eine heimliche Schadenfreude überkommen möchte: haben nicht alle weißen christlichen Völker ein gerüttelt Maß von Schuld, daß sie in ihrem Schoß das Böse wachsen, das Gute darben ließen, daß sie viel zu wenig christlichen Stolz trugen und daher ihre Sauberkeit und Ehre für Groschen verkaufen? So gesehen, sind die comic books durchaus nicht spaßige Bücher, sondern ein Aufruf zu ernster Gewissensforschung an uns alle, auch an uns Deutsche.

Ivo A. Zeiger S. J.

ORDO

„ORDO“¹ ist repräsentativ für die sogenannte Freiburger Schule und ihr Denken in „Ordnungen“. Im Gegensatz zu der weitverbreiteten Gewohnheit, Einzelfragen des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens für sich allein, losgelöst aus den großen Zusammenhängen zu betrachten, geht das Streben dieser Schule oder Richtung dahin, ein leitendes Ordnungsprinzip aufzuweisen, dem das Ganze untersteht und das sich bis in jeden Einzelfall auswirkt. Nicht als ob ein solches Ordnungsprinzip sich in allen Einzelheiten und Einzelfragen durchzusetzen vermöchte, wohl aber so, daß immer und ausnahmslos die im Einzelfall gefundene Lösung oder getroffene Regelung entweder dem Ordnungsprinzip gemäß ist und sich daher ins Ganze einfügt, oder dem Ordnungsprinzip zuwiderläuft und daher sowohl im Ganzen störend wirkt als auch infolge mangelnder Einpassung ins Ganze selber zu Schaden

¹ ORDO, Jahrbuch für die Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft, begründet von Walter Eucken und Franz Böhm, herausgegeben von Franz Böhm, Friedrich A. Lutz, Fritz W. Meyer. I (1948) XI und 341 S., II (1949) XI u. 388 S., III (1950) LXIV u. 356 S., IV (1951) IX u. 472 S.; Düsseldorf und München. Helmut-Küpper-Verlag, 1948—1951. Ln. DM 17.50 / 21.50 / 21.50 / 27.50.